Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 32 (1944)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

No 8 XXXII. JAHRGANG Erscheint am 20. des Monats BERN, 20. August 1944

Zentralblatt

Organ des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central
de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Abonnement:
Jährlich Fr. 2.40; Nichtmitglieder Fr. 3.70

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen,
du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann,
und du hilfst ihm ganz.

Redaktion: Frau Helene Scheurer-Demmler, Bern, Obere Dufourstraße 31 · Telephon 2 15 69
Administration (Abonnemente u. Inserate): Buchdruckerei Büchler & Co., Bern, Marienstr. 8. Postcheck III 286
Postcheck des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins (Zentralquästorin Zürich): VIII 23782

Nachdruck ist nur mit Erlaubnis der Autoren und der Redaktion gestattet

Erziehung zur Ehrfurcht

Vortrag von Seminardirektor Dr. W. Schohaus,
gehalten an der 56. Jahresversammlung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins in Luzern. 22. Juni 1944.

I. Das Ziel

Erziehung zur Ehrfucht bedeutet Erziehung zur Menschlichkeit. Ehrfurcht ist *die* seelische Grundhaltung des erzogenen Menschen. Ehrfurcht heißt Erkennung und Anerkennung einer verpflichtenden Weltordnung, der Sinnhaftigkeit des Daseins. Ehrfurcht heißt Pietät im weitesten Wortsinne, nach « pietas », welches gleichbedeutend ist mit Frömmigkeit. Ehrfurcht bedeutet andächtige und liebende Verbeugung vor dem Überlegenen, vor dem Erhabenen, vor dem Ewigen, Göttlichen.

Auf Grund der Ehrfurcht ordnen wir uns ein in das Reich der geistigen Werte. Nur durch sie erheben wir uns, um mit Pestalozzi zu sprechen, aus der niederen Tierheit zu wahrer Menschlichkeit.

Von den Geistern des Abendlandes hat wohl niemand die Idee der Ehrfurcht mit gleicher Eindringlichkeit in den Mittelpunkt aller erzieherischen Forderungen gerückt wie der Dichter *Goethe* auf der Höhe seiner letzten Lebensreife. Wir finden erzieherische Gedanken in vielen seiner Werke, und diese Gedanken haben im Verlaufe seiner dichterischen und menschlichen Entwicklung tiefgehende Wandlungen erfahren. (Diese Wandlungen lassen sich deutlich erkennen, wenn man das erzieherische Ideengut folgender Werke, welche für den innern Werdegang des Dichters besonders repräsentativ sind, miteinander vergleicht: « Werthers Leiden », « Wilhelm Meisters Lehrjahre » und « Wilhelm Meisters Wanderjahre ».) In den Wanderjahren finden wir Goethes abschließende erzieherische Altersweisheit niedergelegt; hier halten wir das eigentliche päd-

agogische Vermächtnis des Dichters in Händen. Es ist in diesem Buche vor allem die « *Pädagogische Provinz* », in welcher Goethes Erziehungslehre zwar in dichterischer Gestaltung, aber dessenungeachtet doch in einem gewissen System und in reicherer Ausführlichkeit als in irgendeinem seiner übrigen Werke zur Darstellung kommt. Und innerhalb der « Provinz » (die bekanntlich eine idealisierte Überhöhung dessen ist, was Fellenberg auf Hofwil verwirklicht hatte) sind es jene Abschnitte, die von der *Ehrfurcht* handeln, welche die tiefsten Einsichten Goethes in Erziehungsfragen enthalten und den Schlüssel zum Verständnis seines ganzen pädagogischen Gedankenbaues bilden.

In der Bildung zur Ehrfurcht erfüllt sich für Goethe das höchste religiöse und sozialpädagogische Erziehungsbemühen. Wir müssen uns hier auf die Wiedergabe von zwei Stellen aus den « Wanderjahren » beschränken : « Wohlgeborene, gesunde Kinder... bringen viel mit; die Natur hat jedem alles gegeben, was er für Zeit und Dauer nötig hätte; dieses zu entwickeln ist unsere Pflicht; öfters entwickelt sich's besser von selbst. Aber eines bringt niemand mit auf die Welt, und doch ist es das, worauf alles ankommt, damit der Mensch nach allen Seiten zu ein Mensch sei : ... Ehrfurcht.» « Ungern entschließt sich der Mensch zur Ehrfurcht; es ist ein höherer Sinn, der seiner Natur gegeben werden muß, — der sich nur bei besonders Begünstigten aus sich selbst entwickelt.» Bei der Niederschrift dieser Worte hatte Goethe sein siebzigstes Lebensjahr bereits überschritten.

Halten wir an dieser Weisheit vor allem das eine fest : Unendlich vieles ist dem Menschen von Natur gegeben und entwickelt sich in ihm fast ohne unser Zutun, durch natürliches Wachstum. Die rechte Ehrfurcht nicht. Sie kann nur als Frucht wahrer Erziehung entstehen. Sie erst hebt den Menschen aus dem Zustande bloßer Naturhaftigkeit heraus und macht ihn zu einem geistigen Wesen.

*

So werden denn auch im besondern alle religiösen und alle sittlichen Beziehungen des Menschen durch die Ehrfurcht geordnet. Alle menschlichen Verhältnisse, die durch die Ehrfurcht bestimmt werden, sind gut. Alle menschlichen Beziehungen, in denen es an Ehrfurcht gebricht, sind ungut. Das gilt für alle Gebiete des Gemeinschaftslebens. Diese Wahrheit ist gerade in unserer Zeit deutlich zu erkennen. Der Ungeist unserer Zeit äußert sich allenthalben als *Ehrfurchts-Zerfall,* als zunehmende Pietätlosigkeit.

Wo die Ehrfurcht schwindet, löst sich alles auf, da zerfällt das geistige Band, durch welches der Mensch zum Menschen gehört. Ehrfurcht ist *die* Grundvoraussetzung aller wahren Gemeinschaft. Ohne sie zerfällt jede Gesellschaft in zynische, rücksichtslose Individuen. Da gibt es nur noch Triebbeziehungen, mehr oder weniger maskierte Ausnützung. Wir sehen diesen Gemeinschaftszerfall in der Freundschaft, in der Ehe, im Familienleben, im Gemeindeleben, im Volksganzen und in den Beziehungen der Völker untereinander. Überall zeigen sich Auflösungs- und Niedergangserscheinungen, die ihre Ursache letzten Endes in einem Schwinden der Ehrfurcht haben, oder anders ausgedrückt in einer zunehmenden Respektlosigkeit gegenüber der Würde des Menschen.

So ist z. B. das *Ideal der Freundschaft* schwach geworden, etwa verglichen mit dem hohen Schwung der Freundschafts-Kultur im Zeitalter der Klassiker und der Romantiker. Die Fähigkeit zu wirklicher Befreundung hat zweifellos

abgenommen. Die Angehörigen der jüngeren Generation, die Leute unter dreißig Jahren vor allem, haben in der ganz großen Mehrzahl nur noch gute Bekannte, Kollegen, wenn's hoch kommt Sportkameraden. Ganz selten trifft man einen, der einen wirklichen Freund hat, d. h. einen Menschen, mit dem man sich in tiefer Lebensgemeinschaft eins weiß, mit dem man sich auf Lebenszeit, auf Gedeih und Verderb verbunden fühlt. Viele Menschen sehen in der Idee einer solchen Freundschaft nur noch eine verschrobene Gefühlsüberschwänglichkeit, sie haben für solche Gemeinschaften überhaupt kein Verständnis. Das kommt eben daher, daß unsere Einstellung zum Mitmenschen allgemein verflacht ist. Da wo es an Ehrfurcht vor der Menschlichkeit des andern gebricht, da wird alle Beziehung oberflächlich, seicht, platt, trivial. Nur wo grundsätzlicher Respekt vor der Würde des Menschen besteht, kann ein anderer *ganz* ernst genommen werden, und nur hier kann wirkliche Freundschaft entstehen.

Und so ist es auch in der *Ehe*. Ohne Ehrfurcht ist in ihr ständig alles bedroht. Die sinnliche Liebe ist ihrer eigentlichen Natur nach Schwankungen unterworfen; sie ist kein Kitt, der auf die Dauer hält. Tragfähig ist nur der Gemeinschaftswille, — der aber gedeiht nur durch die Ehrfurcht, durch die Ehrfurcht vor der Menschenwürde des Partners und vor der Heiligkeit der ehelichen Institution im Ganzen der menschlichen Lebensordnungen. Die steigende Häufigkeit der Ehescheidungen in unserer Zeit ist ein Zeichen dafür, daß auch hier Leichtfertigkeit, Selbstsucht und Respektlosigkeit zugenommen haben.

Auch im *Familienleben* ist es so. Auch hier kann die Harmonie nur aus der Ehrfurcht erblühen, — aus dem tiefen Respekt der Eltern untereinander, der Kinder zu den Eltern, der Eltern zu den Kindern und auch der Kinder untereinander. Hier liegt das einzig mögliche Fundament aller Familienkultur. Wo diese tiefe, willige Anerkennung der Menschlichkeit der andern fehlt, da hält kein anderes Band mehr, weder die gemeinsame Tradition noch das übereinstimmende Wirtschaftsinteresse, noch selbst die Bande des Blutes. Ohne diesen tiefen Respekt macht einer dem andern das Leben schwer, wird einer dem andern unerträglich; ohne ihn wird vor allem der sogenannte Konflikt der Generationen, der ja auf alle Fälle in irgendeiner Form auftritt, völlig unlösbar. Wir rufen heute nach Familienschutz. Es gilt aber nicht nur, die Familie wirtschaftlich zu sichern. Wichtiger noch ist ihre moralische Neufundierung. Gerade Ihnen, den besonders verantwortungsbewußten Schweizerfrauen, muß ja vor allem dieser geistige Familienschutz am Herzen liegen. In seinem Interesse gibt es eben nichts Dringlicheres, aber auch nichts Wirksameres als die Erziehung zur Ehrfurcht!

Aber auch die *Gemeinschaft des Volkes* kann nur da eine wahre Gemeinschaft sein, wo einer die Würde des andern anerkennt, wo jeder im andern den Menschen ehrt, — ohne Schranken der Konfession, des sozialen Standes, der politischen Gesinnung. Diese seelische Haltung ist ja die Grundlage der Demokratie, so wie wir sie in der Schweiz verstehen. Ehrfurcht vor der Persönlichkeit des Mitbürgers, das ist *die* demokratische Kardinaltugend.

Dafür ist doch gottlob in unserem Volke das Verständnis noch lebendig. Die Demokratie ist ja für uns nicht eine unter mehreren möglichen Staatsformen. Sie ist für das schweizerische Volksgefühl die einzige Form, in der Volksgemeinschaft möglich ist. Demokratie heißt für uns Verantwortung, Selbstbestimmung, Gerechtigkeit und Gleichheit, Garantie der Menschenrechte, Brüderlichkeit. Wirkliche Demokratie ist die intimste, familiärste Staatsform; sie gewährleistet die stärkste

Verbundenheit, die größte menschliche Nähe aller Staatsbürger zueinander. Sie erscheint uns als *die* Garantie dafür, daß der Staat nicht zum Götzen wird, nicht zum Moloch, der das Individuum vergewaltigt und verschlingt.

Wir müssen der Jugend *Ehrfurcht* vor dem individuellen Wert, vor der Einmaligkeit jedes Menschen ins Herz senken, — damit ihr jede Verstaatlichung des Menschen ein Greuel bleibt. Auf daß die junge Generation nie die Totalität des Staates anstrebe (wie dies in den Diktaturländern geschieht), wohl aber die Totalität des Menschen im Sinne Pestalozzis. Im Sinne Pestalozzis, der gesagt hat, man solle den Menschen nicht verstaatlichen, wohl aber den Staat vermenschlichen.

Wohin das andere, die Respektlosigkeit dem Wesen Mensch gegenüber führt, haben wir ja aus großer Nähe mit ansehen müssen. Es führte eben zur Verabsolutierung des Staates, zum totalitären Staat und damit in unvermeidlichem Zusammenhang zu unsäglicher Erniedrigung des Menschen. Es führte zur Abdrosselung aller menschlichen Freiheit, zur Verfolgung jeder persönlichen Gesinnungsäußerung, zur Schmach der Konzentrationslager, zur Verfolgung von Glaubensgemeinschaften, zu wahnwitziger nationaler Selbstberauschung, zu gotteslästerlichem Menschenkult und zu verbrecherischem Spiel mit dem Völkerfrieden. All dies Ungeheuerliche kann ja auf den einen Nenner « Ehrfurchts-Zerfall » gebracht werden. All dies ist nur möglich da, wo die Ehrfurcht vor Gott und vor seinem Ebenbilde erschreckend klein geworden ist.

Und wenn wir unsere Betrachtung noch weiter spannen und die *Beziehungen der Völker* untereinander ins Auge fassen, so sehen wir auch hier, daß alle Not auf dem Mangel an Ehrfurcht beruht. Immer wieder sehen wir in unserer Zeit die Mächtigen dieser Erde die elementarsten Gesetze der Moral mit Füßen treten : da werden Verträge gebrochen, Länder geraubt, in ungeheuerlichem Ausmaße höchst offiziell Tatsachen entstellt, da werden phantastische Kriegsgewinne gemacht und mit dem Völkerbund wird das unwürdigste Spiel getrieben. — Das alles ist Symptom für das Fehlen der Ehrfurcht vor der Würde und dem Leben des Menschen.

Diese Besinnung hielten wir für notwendig, um die Erkenntnis klar ins Bewußtsein zu heben, daß wir hier nicht von einem erzieherischen Postulat sprechen, das gleichwertig neben vielen anderen Forderungen steht, daß es sich hier vielmehr um das wichtigste Anliegen der Erziehung überhaupt handelt.

II. Die Wege

1. Von der Autorität

Erziehung zur Ehrfurcht ist Erziehung zur Menschlichkeit, Erziehung zur Humanität im weitesten Wortsinne. Es hängt für die Zukunft alles davon ab, wie weit wir sie bei der Jugend zu verwirklichen vermögen.

Wenden wir uns nun den *methodischen Fragen* zu : Wie kann unser Ziel erreicht werden? Was können wir tun, um in der Seele des Kindes die Ehrfurcht keimen, wachsen und erstarken zu lassen?

Da müssen wir in erster Linie von der *rechten Autorität* reden, — von der Autorität des Erziehers dem Kinde gegenüber.

Wir haben drei Jahrzehnte hinter uns, in denen die Erzieherautorität von vielen pädagogischen Theoretikern als ein Übel hingestellt und demgemäß konse-

quent verneint wurde. Man behauptete, daß jede Autorität das Kind seelisch vergewaltige und ein freies, natürliches Seelenwachstum hemme. So forderte man eine Erziehung ohne Autorität.

Es ist an der Zeit, daß man mit solchen Irrlehren endgültig abrechnet. Es hat sich da um Reformtheorien gehandelt, die wir nicht anders denn als sentimental, verwöhnend, teilweise auch als phantastisch, lebensfremd und unbesonnen bezeichnen müssen. Man kann sie nur würdigen als eine verständliche Reaktion auf eine Epoche, da der Autoritätsanspruch der Erzieher allgemein übersteigert war.

Ohne Autoritätsanerkennung gibt es überhaupt keine erzieherische Führung und damit eben keine rechte Erziehung. Verwöhnung ist so schlimm wie despotische Strenge. Wir dürfen im Kinde nicht einfach alles wachsen lassen. — Gehorsamsgewöhnung ist unerläßlich, soll das Kind zur rechten Ehrfurcht, zum Respekt vor dem Überlegenen überhaupt heranwachsen.

Heinrich Pestalozzi hat gerade diesen Gedanken immer wieder zum Ausdruck gebracht : Ehrfurcht vor dem Höchsten und Letzten, Ehrfurcht vor Gott, kann sich im Kinde nur entwickeln durch *die* Ehrfurcht hindurch, die es vor *Menschen* empfindet. Der Weg des Menschen zur Verbundenheit mit Gott führt durch menschliche Gemeinschaftsbande hindurch. Das hat wohl in der ganzen pädagogischen Literatur niemand so klar dargestellt wie eben Pestalozzi.

Der Mensch soll — nach christlicher Auffassung — zum Vatergott in ein Kindesverhältnis kommen. Das Lehren von Glaubenssätzen allein kann aber nie zu diesem Ziele führen. Das Kind muß in seiner nächsten Umgebung, d. h. im Elternhause fühlen und verstehen lernen, was Liebe, was Vertrauen, was Dankbarkeit, was Geborgenheit im Gehorsam ist. Das Kind muß das Erhabene zunächst in sichtbarer und greifbarer Gestalt erleben können. Nur durch das Medium des Menschlichen hindurch kann das Kind auf das Göttliche hingelenkt werden: «Das sehe ich bald», sagt Pestalozzi, «die Gefühle der Liebe, des Vertrauens, des Dankes und die Fertigkeiten des Gehorsams müssen in mir entwickelt sein, ehe ich sie auf Gott anwenden kann. Ich muß Menschen danken, ich muß Menschen gehorsamen, ehe ich mich dahin erheben kann, Gott zu lieben, Gott zu danken, Gott zu vertrauen und Gott zu gehorsamen : denn, wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie will er seinen Vater im Himmel lieben, den er nicht sieht? » (« Wie Gertrud ihre Kinder lehrt »).

Im besondern ist es — nach Pestalozzi — das Verhältnis des Kindes zur Mutter, aus dem dann später die rechte Gottesverehrung emporkeimt. Das « Heiligtum der Wohnstube » formt alle die Gefühlseinstellungen vor, die später eine echte Frömmigkeit ausmachen. Daß die Religiosität vorwiegend eine Sache des Gefühls und nicht des Verstandes (oder eines bestimmten Wortbekenntnisses) sei, das betont Pestalozzi immer wieder: « Ich glaubte an meine Mutter, ihr Herz zeigte mir Gott; Gott ist der Gott meiner Mutter, er ist der Gott meines Herzens, er ist der Gott ihres Herzens; ich kenne keinen anderen Gott, der Gott meines Hirns ist ein Hirngespinst..., er ist ein Götze, ich verderbe mich in seiner Anbetung; der Gott meines Herzens ist mein Gott, ich veredle mich in seiner Liebe » (« Wie Gertrud ihre Kinder lehrt »).

So haben die Erzieher, und vornehmlich die Mütter, das unvergleichlich hohe Amt, für die kleineren Kinder Gottes Stellvertreter zu sein. Darin liegt eine un-

geheure Verantwortung; jeder Erzieher, der sich gelegentlich auf diese Aufgabe besinnt, erlebt Augenblicke, da er zuinnerst vor solcher Verpflichtung erschrickt. Wenn uns ein Kind mit all seiner Gläubigkeit ansieht und wir spüren, daß es von unserer Lauterkeit tief überzeugt ist, daß es in uns das Verehrungswürdige selbst vor sich zu haben wähnt, so muß uns das immer wieder erschüttern und zum Bewußtsein unserer Kleinheit und Unzulänglichkeit bringen. Aber wir müssen diese Rolle trotz inneren Sträubens in Demut auf uns nehmen, — im Bewußtsein, daß wir uns dem Kinde eben als Brücke zur letzten Autorität hin zur Verfügung stellen müssen.

Hier offenbart sich die ganze Schwere des Erzieheramtes. Stets sind wir höchst unzulängliche Repräsentanten des Erhabenen, und es ist nicht anders möglich, als daß wir vielfach versagen. Es kommt dabei aber aufs Maß an. Die Kinder können ja erstaunlich viele Fehler an uns ertragen, ohne grundsätzlich an uns irre zu werden. Schlimm aber ist es, wenn ein Kind an seinen Erziehern eine ganz große, gewissermaßen definitive Enttäuschung erlebt, so daß darüber aller Respekt verloren geht, — schlimm besonders, wenn es sich dabei um Vater oder Mutter handelt. Da, wo die erste wichtige Autorität zusammengebrochen ist, entwickelt sich in dem also enttäuschten Menschen leicht eine ablehnende Haltung gegen *alle* Menschen, die ihm mit Autoritätsanspruch gegenübertreten. So kann etwa ein Knabe, der an seinem bisher verehrten Vater irre geworden ist, eine negativistische Einstellung zum Lehrer, zum Pfarrer und schließlich zu allen Erwachsenen bekommen. Auf diese Weise entwickeln sich gelegentlich die grundsätzlich oppositionellen Jugendlichen, die Revolutionäre aus innerer Unfreiheit, die Nihilisten und, in bezug auf die Leugnung letzter Autorität, die Atheisten.

So sehen wir: die Erzieher müssen sich als *würdig* erweisen, Träger der Autorität zu sein. Es darf sich dabei aber immer nur um ein Provisorium handeln. Je mehr die « Selbstkraft » (wie Pestalozzi sagt) im Kinde wächst, desto mehr muß der Erzieher aus dieser autoritativen Stellung heraustreten. Er muß dem Kinde den Weg zur letzten Autorität, zu seinem Gotte, frei geben. Denn im Kinde wächst von Jahr zu Jahr die Fähigkeit, zu Gott in eine unmittelbare Beziehung zu treten.

Lassen wir dazu noch einmal Pestalozzi sprechen: « ... Sie (die Mutter) drückt ihr Geliebtes fester als je an ihr Herz und sagt mit einer Stimme, die es noch nie hörte: Kind! es ist ein *Gott,* dessen du bedarfst, wenn du meiner nicht mehr bedarfst ... Die Gefühle der Liebe, des Dankes, des Vertrauens, die sich an ihrer Brust entfaltet hatten, erweitern sich und erfassen von nun an Gott wie den Vater, Gott wie die Mutter » (« Wie Gertrud ihre Kinder lehrt »). So tritt die absolute göttliche Autorität nach und nach an die Stelle der nur menschlichen.

Der Erzieher aber soll diese *Ablösung* und Umstellung bewußt und selbstverleugnend *fördern.* Es braucht wahrlich Selbstverleugnung dazu: der *Machttrieb* und der *Liebestrieb,* das sind die Grundtriebkräfte unserer Seele. Beide Triebe sperren sich gegen solche Ablösung und Freigabe. Der Machttrieb im Erzieher will den Zustand der Abhängigkeit des Zöglings erhalten; der Liebestrieb die enge, durch das Autoritätsverhältnis begünstigte Verbundenheit.

Darin liegt eine ewige Tragik, die von jedem Erzieher immer wieder neu erlebt wird: Erziehen heißt zunehmend verzichten, heißt sich selbst zunehmend

entbehrlich machen. Immer wieder wird von uns Erziehern dies Opfer, diese heroische Selbstverleugnung gefordert.

Das Wesen dieser Ablösung hat in der neueren pädagogischen Literatur niemand klarer zum Ausdruck gebracht als Paul Häberlin. Ich zitiere hier eine Stelle, die wir in seinem Buche « Wege und Irrwege der Erziehung » finden: « Erzieht die Kinder zunächst zur Achtung, zum Respekt, zum Gehorsam gegen Euch selbst; überseht aber nicht den Moment, da es Zeit ist, allmählich die Ablösung von Euerer Person in die Wege zu leiten, — und sträubt Euch nicht gegen diese Ablösung, sondern kommt ihr entgegen; und vergeßt nie, daß Ihr mit Euerer Autorität stets nur Stellvertreter der höheren Autorität seid, zu der die Kinder zuletzt, über die Brücke Euerer Persönlichkeit, hinzuführen sind.»

So haben wir die erste, wichtigste Bedingung für das Gedeihen der Ehrfurcht im kindlichen Herzen erkannt: das Kind muß reifere Menschen um sich haben, in denen es das Überlegene, das Göttliche zu verehren vermag. Auf die rechte Autorität kommt es an. Auf die rechte Autorität, die nichts gemein hat mit liebloser Strenge und despotischer Unterdrückung, die sich vielmehr immer mit Liebe paart.

2. *Vom Beispiel des Erziehers*

Das zweite Erfordernis ist dies, daß wir Erzieher selbst eine Haltung zeigen, in der immer und immer wieder Ehrfurcht zum Ausdruck kommt. Das *Beispiel* ist ja in der Erziehung unendlich viel wirksamer als alle besondern pädagogischen Maßnahmen. Letzten Endes wird das Kind durch nichts so sehr beeinflußt als durch die Atmosphäre, die durch das Verhalten der Erwachsenen in seinem Lebenskreise geschaffen wird.

Da kommt z. B. sehr viel darauf an, wie sich Vater und Mutter dem *Dienstmädchen* gegenüber benehmen, — ob darin durchwegs der Respekt vor dessen Menschenwürde zum Ausdruck kommt. Wenn sie es da an Rücksicht, an Höflichkeit und Takt fehlen lassen, dann hilft es wenig, wenn sie dem Kinde gelegentlich in einer demokratischen Gemütsanwandlung auseinandersetzen, es seien im Grunde alle Menschen von gleichem Wert und gleicher Würde.

Ein anderes Erfordernis, das Gebot, das *Alter zu ehren,* stand jahrhundertelang bei den christlichen Völkern (auch bei andern) in höchster Geltung; es scheint in jüngerer Zeit an Kurswert eingebüßt zu haben. Das ist sehr zu bedauern. Dies Gebot hat seinen tiefen Sinn und bedeutet viel mehr als nur einen Schutzwall für alternde Leute. Ein alter Mensch — es kommt dabei nicht so sehr auf seine individuellen Qualitäten an — repräsentiert die Vergangenheit, und das heißt soviel wie Tradition, Weisheit der Generationen und lange Lebenserfahrung. Ohne Ehrfurcht vor dem Alter gibt es keine wahre Bildung, denn diese hat ihre Wurzeln immer in der Weisheit der Vergangenheit. Es ist charakteristisch für die hinter uns liegende Zeitepoche des Rationalismus und Individualismus, daß die Ehrfurcht vor dem Alter in ihr vernachlässigt wurde. Es herrschte da ein Mangel an geschichtlichem Fühlen und Denken überhaupt, es fehlte das starke Empfinden dafür, daß Kultur niemals die Sache von Individuen sein kann, sondern stets aus der Tradition herauswachsen muß. Es herrschte außerdem ein Aberglaube an die schöpferische Macht des individuellen Intellekts und dementsprechend die Auffassung, daß jeder Mensch sich durch eigenes Denken eine

tragfähige Weltanschauung und eine solide Lebensweisheit aufbauen könne. So hatte diese rationalistische, individualistische, ahistorische Epoche wenig Sinn für eine tiefere Ehrfurcht dem Alter gegenüber. (Vergl. dazu das Kapitel « Ehrerbietung » in Fr. W. Foersters « Jugendlehre ».)

Wir haben gesehen, daß man mit dieser Haltung nicht gerade weit gekommen ist. Wir sollten uns mit Entschiedenheit wieder auf den Wert der Kultur*tradition* besinnen und von hier aus den natürlichen Trägern solcher Tradition, eben den alten Leuten, vermehrten Respekt entgegenbringen. — Das gilt besonders für die *Familie*: Großeltern können überhaupt nicht gut genug behandelt werden. Im Verkehr mit ihnen muß den Kindern die Ehrfurcht vor dem Alter gleichsam in Fleisch und Blut eingehen.

Aber auch die *Eltern* sollen für das Gefühl des Kindes Gegenstand der Ehrerbietung sein. Sie sind für das Kind, wenn es natürlich empfindet, nicht irgendwelche Menschen, — sie sind eben Vater und Mutter, und das heißt Träger von Menschenweisheit zwischen den Generationen, — auch wenn sie dieselbe sehr unzulänglich repräsentieren.

Ehre Vater und Mutter! Die Mißachtung dieses Gebotes führt unweigerlich zur Unordnung der menschlichen Verhältnisse, zu Auflösungserscheinungen und Unglück. Der respektlose Verkehrston, der in neuerer Zeit da und dort zwischen Kindern und Eltern eingerissen ist, muß unbedingt abgelehnt werden. Da gibt es heute zahlreiche Väter, die sich sehr modern, unverkrampft und originell vorkommen, wenn sie es dulden, daß ihr Bub sie beim Vornamen ruft, ihnen einen burschikosen Übernamen gibt oder sie gar beim gemeinsamen Spiel mit Löli oder Kamel tituliert. Das mag als Reaktion auf eine Zeit, da die Eltern den Kindern gegenüber vielfach als die Unfehlbaren mit posierter Würde auftraten, verständlich sein. Aber gut ist das nicht.

Die natürliche Ehrerbietung der Kinder den Eltern und überhaupt Erwachsenen gegenüber sollte auch in bestimmten Umgangsformen zum Ausdruck kommen. Auch dafür hat man heute vielfach zu wenig Verständnis. Ich glaube, man sollte einige alte Regeln dieser Art wieder mehr zu Ehren ziehen: daß die Kinder nicht hineinreden, wenn Erwachsene miteinander sprechen, daß sie an den Reden der Eltern keine unbescheidene Kritik üben, daß sie nicht rücksichtslos Lärm machen, wenn Erwachsene im Zimmer sind, daß sie den Eltern beim Durchschreiten einer Türe den Vortritt lassen usw. (Vergl. auch hierzu das Kapitel « Ehrerbietung » in Foersters « Jugendlehre ».) Das alles hat ja nichts zu tun mit einer übertriebenen Domestizierung der Kinder oder einer Erziehung zu unkindlicher Bravheit. Neben diesen Formen des Respektes kann ein freies Austoben und ein ungezwungen herzlich-vertrautes Verhältnis zwischen Erwachsenen und Kindern doch seinen Platz haben.

Das lateinische Wort für Ehrfurcht « pietas » hat einen Doppelsinn: es heißt einerseits « kindliche Gesinnung gegenüber den Eltern » und gleichzeitig « Frömmigkeit ». Darin steckt eine große Weisheit: das eine führt zum andern hin.

Diese Erkenntnis finden wir auch in der *Religionsweisheit der Chinesen*. Nur ist sie hier noch um Hunderte von Jahren älter als bei den Lateinern. Für die Chinesen bedeutet *Hsiáo* die größte aller Tugenden. Insbesondere hat Kong-fu-tse (geb. 551 v. Chr.) diesen Begriff ins Zentrum seiner sittlich-religiösen Lehre gerückt. Hsiáo übersetzt man mit « Sohnespietät » und im weiteren Sinne mit

«Pietät» überhaupt. Nach der alten chinesischen Lehre wird durch Hsiáo alles geordnet: die Beziehungen innerhalb der Familie, die Beziehungen zu den Ahnen, die Verhältnisse innerhalb der Volksgemeinschaft, die Beziehungen der Menschen zu den Göttern. Ohne Hsiáo, Kindespietät, endet alles im Chaos. — Diese Idee erzeugt eine Seelenhaltung, der es in erster Linie zuzuschreiben ist, daß sich in China ein Lebensstil von hoher Kultur und eine unvergleichliche Staatsweisheit durch Jahrtausende hindurch erhalten konnten. Wir können nicht fehlgehen, wenn auch wir uns auf jene ehrwürdigen Erkenntnisse zurückbesinnen und die Kinder wieder vermehrt zu eigentlicher Kindesehrfurcht erziehen.

Wir können hier nicht alle weiteren Lebensgebiete besprechen, da wir Erzieher vor allem durch das eigene Beispiel das Kind zur Verehrung gegenüber dem wahrhaft Verehrungswürdigen anleiten können. Verharren wir nur noch einen Augenblick beim Gebiete der *Kunst*. Auch da kann das Kind zur Verehrung wahrer Größe und echter Leistung am sichersten dadurch hingeführt werden, daß wir Erwachsenen ihm zeigen, daß auch wir von Ehrfurcht erfüllt sind vor allen Gestaltungen, die uns das Erlebnis der Schönheit vermitteln.

Die Erziehung zum Respekt vor künstlerischen Leistungen wird in unserer Zeit ja auch durch die Technik außerordentlich erschwert. Denken wir nur an die verheerende Wirkung unserer Radio-Unkultur. Man kann zu Hause auf seinem Kanapee sitzen, einen Knopf drehen und Werke von Bach und Beethoven anhören, — ohne jede Anstrengung, ohne jede innere Vorbereitung. Man kann diese Musik wieder abstoppen, man kann unter ihren Klängen die Zeitung lesen oder plaudern, man kann von ihr weglaufen. Solch billiger Genuß ohne jede Leistung verdirbt den Charakter; vor allem bringt er die Jugend zu einer stupiden, seelenlosen und ehrfurchtsarmen Haltung der Kunst gegenüber. Man sollte deshalb in der häuslichen Erziehung diese Radiobarbarei konsequent bekämpfen. Man sollte die Kinder zu diszipliniertem Radiohören erziehen, d. h. vor allem darauf halten, daß die allgemein verbreitete stumpfsinnige Zufallshörerei ersetzt wird durch eine sinnvolle Programmwahl.

Der jugendliche Radio-Dauerhörer ist zu einer sehr verbreiteten Erscheinung geworden. Er läßt täglich den Radiohahnen stundenlang offen, um leichte und seichte Musik zu hören. Solche Radiomusik ist für viele geradezu zu einem Narkotikum geworden, wie Nikotin oder ein Opiat. Sie halten es ohne diese Geräusche in ihrer Freizeit fast nicht aus. Wenn's einmal still um sie her ist, werden sie nervös, im Gefühl, ins Nichts zu versinken. Sie sind innerlich so leer, daß diese Leere sie zu ängstigen beginnt, sobald sie allein sind. Solche Flucht in die Betäubung durch den Radiolärm tritt da und dort schon wie ein Krankheitssymptom auf. Ich weiß z. B. von Mittelschülern, die sich an solche Sinnesreize bereits so sehr gewöhnt hatten, daß sie ernstlich behaupteten, ohne Radiomusik sich nicht recht konzentrieren und die Hausaufgaben nicht ordentlich machen zu können.

Für diese jungen Menschen gibt es keine Besinnlichkeit, keine echte Erbauung, keine entspannte Betrachtung mehr; damit fehlt ihnen auch die Fähigkeit der ästhetischen Seelenhaltung, die in einer unendlich geruhsamen, zweckfernen Bejahung der Dinge ihre Entfaltung findet. Wo der Mensch unfähig geworden ist für das Stillehalten der Seele in der glückerfüllten Betrachtung der Schönheit der Natur und menschlicher Schöpfungen, da ist er jener Verwahrlosung im Sinne allgemeiner Zerfahrenheit, jenem Schwund der geistigen Per-

sönlichkeitssubstanz weitgehend verfallen. Solche Leute sind dann — im kulturellen, sozialen und politischen Sinne — reif für die Vermassung.

Die heute so verbreitete Radiohörsucht wirkt übrigens auch noch in anderer Weise verheerend auf die Reste der musikalischen Kultur. Sie hat z. B. einen Rückgang der Hausmusik mit Instrumenten im Gefolge. Es wird weniger und mit geringerer Freude Klavier und Geige gespielt. Der Radio schafft hier eine Entmutigung. Wer will da noch Klavier spielen, wenn man nur an einem Knopf zu drehen braucht, um Serkin und andere Virtuosen zu hören? Das bedeutet wahrlich eine erdrückende Konkurrenz.

Nun, es wird da gewiß eine kräftige Reaktion einsetzen (ihre Anfänge sind bereits wahrzunehmen), auf Grund einer Übersättigung durch Radiomusik. Es wird sich ein elementarer Hunger nach musikalischer Selbstbetätigung und nach intimer häuslicher Musik einstellen. Begünstigen wir diese gesunde Reaktion, wo wir nur können! Es geht hier um die Zurückgewinnung wahrer Musikkultur und eben um ein wesentliches Stück der Erziehung zur Ehrfurcht vor Kunst und ästhetischer Lebensentfaltung. Vor allem die Frauen und Mütter haben hier eine ganz große pädagogische Mission zu erfüllen. Sie müssen mithelfen, daß das heute wieder erwachende Verständnis für eine im häuslichen Leben verankerte ästhetische Kultur sich durchsetzt.

(Schluß folgt.)

Fräulein Dr. Martha Sommer †

Fräulein Dr. Martha Sommer ist eine der ersten weiblichen Medizinerinnen der Schweiz gewesen. Sie hat sich in Winterthur eine Praxis geschaffen, die bald so groß geworden war, daß ihre Kräfte nicht mehr ausreichten. Sie siedelte daher nach Bern über. Das war zur Zeit der Gründung des *Haushaltungslehrerinnenseminars Bern.* Da übernahm *Frl. Dr. Sommer* ehrenamtlich den Unterricht der Gesundheitslehre auf Anregung von *Fräulein Trüssel.* Sie wurde auch Hausarzt und verpflegte alle Schülerinnen im Krankheitsfall, was oft keine Kleinigkeit war. In Epidemiezeiten kam sie zwei- oder dreimal im Tage, wenn es nötig war. Das Honorar schenkte sie alljährlich der Schule. *Fräulein Dr. Sommer* hat auch während 20 Jahren dem Vorstand der Sektion Bern des Schweiz. gem. Frauenvereins angehört. Als im Jahre 1906 die Fürsorgestelle für tuberkulöse Kranke der Stadt Bern eröffnet wurde, hat die Sektion Bern eine Tuberkulose-Kommission gegründet, die die Kranken mit Betten, Wäsche und deren Besorgung versah. Eine Krankenpflegerin übernahm die Pflegen bei Schwerkranken und führte Spitalunterbringungen durch. Kurz, die Präsidentin dieser Kommission, die in der Person von Frl. Dr. Sommer in vorbildlicher Weise amtete, führte in Verbindung mit dem Fürsorgearzt und den Fürsorgerinnen die nötigen Anweisungen durch.

So wenig expansif *Frl. Dr. Sommer* in ihrem Wesen gewesen ist, so hat sie doch ihre armen Fraueli in der Matte mit großer Fürsorge umgeben. Als noch keine Heimpflege bestanden hatte, leitete sie ihre Mitglieder der Tuberkulose-Kommission an, den armen Familien beizustehen und zu helfen, wie und wo sie konnten. Es kam gar nicht selten vor, daß einer im Spital versorgten Frau die Kinder von dieser Seite abgenommen wurden, bis mit der Zeit die dazu nötigen Instanzen geschaffen worden waren.

Nach 20jähriger gemeinnütziger Tätigkeit hat *Fräulein Dr. Sommer* sich zurückgezogen, zugleich mit der Aufgabe ihres Berufes als Ärztin. Sie übernahm während 10 Jahren die Leitung der Haushaltungsschule Ralligen. Ihre lange Tätigkeit im Vorstand der Haushaltungsschule Bern hatte sie darauf gut vorbereitet.

Ihr kleines Heim in Sigriswil wurde eine Zeitlang ihr Refugium, bis sie sich wieder zur Arbeit kräftig fühlte. Sie arbeitete an der Anstalt Bellelay mit Freuden und gab sich große Mühe, die umnachteten Frauen einer Tätigkeit, z. B. der Handarbeit zuzuführen. In der Felsenburg in Bern hat sie ihr tätiges Leben beschlossen, glücklich, wieder in der Nähe ihrer alten Freunde zu weilen.

Die Sektion Bern des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins gedenkt in Dankbarkeit und Verehrung der hochverdienten Heimgegangenen. *M. K.*

Hundert Jahre Bernisches Diakonissenhaus

1844—1944

Als Sophie von Wurstemberger am 25. Juli 1844 drei kleine Räume an der Aarbergergasse Nr. 26 zur Aufnahme armer Kranker einrichtete, ahnte sie in ihrem tiefen Erbarmen wohl kaum, daß sie damit den Grundstein legte zum Bernischen Diakonissenhaus. Durch ihre Tat aber war sie in die Reihe der Wohltäterinnen getreten, deren Andenken über alle Zeiten hinweg, im Werk, das sie gründeten, unsterblich weiter lebt. Die Pflege Bedürftiger gehört zu den edlen und ältesten Traditionen Berns, das schon im 13. und 14. Jahrhundert Stifterinnen frommer Werke besaß, *Mechtild von Seedorf*, *Bela von Thun*, *Ita von Isenhut* und *Anna Seiler*, die hochherzige Gründerin des Inselspitals.

Sophie von Wurstemberger, im Schloß Wittigkofen geboren, empfing von ihrer Mutter, einer gebornen Gräfin de Larrey, eine ihrem Stand entsprechende feine Ausbildung. Ungeachtet aller patrizischen Standesvorurteile, besuchte aber Sophie schon als junges Mädchen Arme und Kranke und versorgte sie mit Suppe, Brot, warmen Kleidern und Holz zum Feuern. All ihr Taschengeld floß zu ihnen. Das glänzende gesellschaftliche Leben im elterlichen Schloß, von dem *Rudolf von Tavel* so entzückend schilderte, wie die Großfürstin von Rußland aus der nahen Elfenau in ihrer Staatskarosse, von vier Pferden gezogen, zum Gartenfest erschien, lockte Sophie von Wurstemberger nicht. Ihrer innern Stimme und Berufung folgend, widmete sie Zeit und Kräfte ihrem Krankenverein und der Pflege der Armen. Reicher Segen ruhte auf dem Werk. Von allen Seiten wurde ihr Hilfe geboten und strömten die Gaben. Was sie am glücklichsten machte, war die Versöhnung mit den Eltern, die die Tochter, die sie anfangs verstoßen, in Liebe wieder aufnahmen und ihrer charitativen Arbeit warme Zustimmung und Unterstützung liehen.

Unter diesem Segen geborgen blühte Sophiens Lebenswerk zu ungeahnter Größe. In *Friedrich Dändliker*, einem weitgereisten, schöpferisch veranlagten Zürcher, fand sie den kongenialen Gatten, mit dem sie 1862 — um dem gemeinsamen Werk Ausdehnung, Licht und Sonne zu sichern — auf der Altenberghöhe eigenes Land mit den Häusern Wartheim und Blumenberg erwarb.

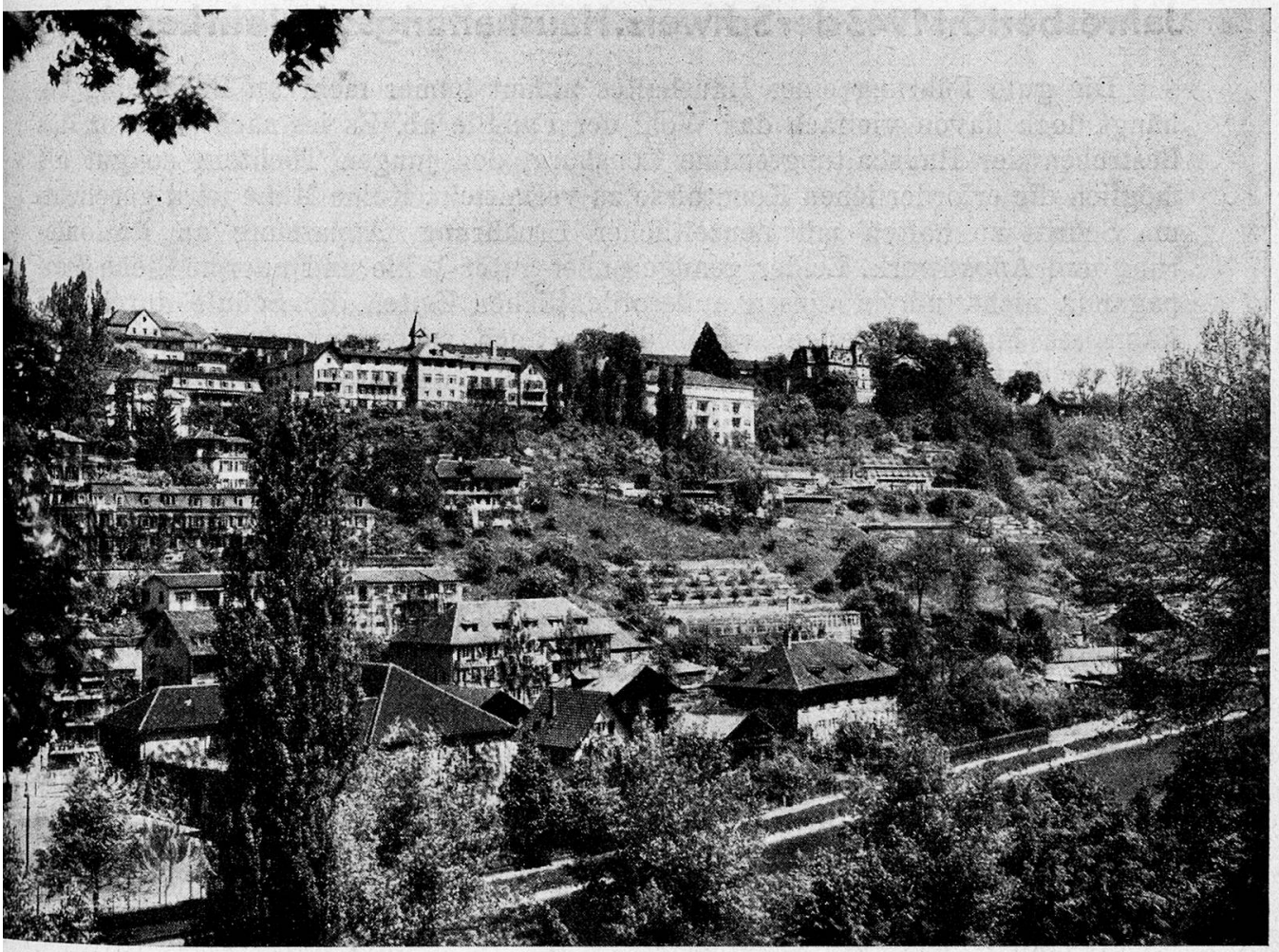
Auf diesem herrlichen Flecken Erde wurde das *Bernische Diakonissenhaus* gebaut mit dem als Krankenpflegeschule angegliederten *Salemspital*, das mit seinen

Sophie von Wurstemberger
1809—1878
Gründerin des Diakonissenhauses Bern

Erweiterungen, den Verhältnissen und Postulaten der Neuzeit angepaßten Um- und Neubauten nun jährlich 3000 Patienten aufnehmen kann.

1878 schloß die Gründerin, nachdem sie noch die Erfüllung ihres Wunsches, ihre Nachfolgerin zu bestimmen, erleben durfte, ihre Augen. Ihre letzten Worte, dem Gebet entnommen, lauteten, *Kraft und Herrlichkeit.* Sie sind zum bleibenden Symbol ihres Werkes geworden. Nie fehlte es an Betreuern. In die Lücken traten stets neue und bannten die Schwierigkeiten, die Krieg und Krisen gebracht.

Von größtem Segen war die Berufung von Herrn *Pfarrer Frey-von Wattenwyl* im Jahr 1918 zum Rektor des Diakonissenhauses. Wie würde Sophie von Wurstemberger sich freuen, wenn sie wiederkommen und durch das « Berner Mutterhaus » mit seinen ungezählten angeschlossenen Häusern schreiten könnte! *836 Diakonissinnen* würden sie empfangen und ihr berichten aus ihrer Arbeit in 36 Kantons-, Bezirks-, Gemeindespitälern und Kliniken, wo sie im Jahr 1943 in 32 eigenen und 103 fremden Stationen 42 605 Kranke pflegten mit 1 504 913 Pflegetagen. Pflegend, helfend und tröstend stehen sie an Kranken- und Sterbebetten, sie wirken in der Gefangenenfürsorge aufrichtend und neue Hoffnung spendend. Viele der Schwestern sind die liebevollen Leiterinnen von Alters- und Fürsorgeasylen, von Erholungs-, Ferien- und Kinderheimen und die nimmermüden Gemeindeschwestern in 37 Gemeinden.



Das Diakonissenhaus Bern mit Salemspital
Mit *Stürlerhaus, Belvoir, Schönburg* und *Oranienburg* erstreckt sich das Besitztum des Bernischen Diakonissenhauses von der Aare bis zur Höhe über den wundervoll gelegenen, aussichtsreichen, sonnigen Hang

---

Ob sie unter dem Schutz des Mutterhauses oder in exponierter Stellung stehen, so weihen sie ihre Kraft der leidenden Menschheit im Dienste des Herrn und Heilandes, der ihr selbstvergessenes Wirken segnet.

Die Hundertjahrfeier des Diakonissenhauses Bern vereinigte am 25. Juli eine imposante Gemeinde zum Festgottesdienst im Münster. Der packenden Predigt von Herrn *Pfarrer Frey-von Wattenwyl* folgte nach der Einsegnung von 50 Schwestern, die feierliche Installation des neuen Direktors, Herrn *Pfarrer Richard Bäumlin*, der durch seine verdienstvolle zehnjährige Tätigkeit als Direktionsmitglied für das hohe Amt in seltener Weise prädestiniert ist.

Eine glänzende Festversammlung, in welcher die Landesbehörden durch Herrn *Bundesrat von Steiger* vertreten waren, vereinigte am Nachmittag 3000 Gäste in den Gärten und Anlagen des Blumenbergs.

Aus dem wunderbaren Aufblühen im ersten Jahrhundert seines Bestehens fließt dem *Diakonissenhaus Bern* reichster Segen ins zweite Jahrhundert, damit es, dem Wunsch der Gründerin folgend, immerfort bestehen, helfen und wirken könne in *Kraft und Herrlichkeit.* *H. Scheurer-Demmler.*

Jahresbericht 1943 der Schweiz. Haushaltungsschule in Lenzburg

Die gute Führung eines Haushaltes nimmt immer mehr an Bedeutung zu, hängt doch davon vielfach das Wohl der Familie ab. Es ist nach wie vor das Bestreben der Haushaltungsschule Lenzburg, den jungen Töchtern so gut als möglich die erforderlichen Kenntnisse zu vermitteln. Keine Mühe wird gescheut, um Schritt zu halten mit neuzeitlicher Ernährung, Anpassung an Rationierung und Anbauwerk. Leider genügen aber guter Wille und unermüdliche Propaganda nicht, um in diesen außerordentlichen Zeiten die Schule durch alle Fährnisse hindurchzuleiten; wir bedürfen auch weiterhin des Verständnisses und der Unterstützung des Zentralvorstandes, und sind herzlich dankbar für dessen wertvolle Hilfe.

Der Sommerkurs 1943 stand wiederum stark im Zeichen des Anbauwerkes, und es wurde denn auch aus Garten und Feld ein schöner Ertrag an Gemüse und Kartoffeln erzielt, der für lange Zeit den Bedarf der Schule deckt. Während der Einmachzeit war wieder für drei Wochen eine Praktikantin des Zürcher Seminars an unserer Schule tätig; es wurde eifrig sterilisiert, gedörrt und zeitgemäß eingekocht, um Vorräte für den Winter zu schaffen.

Erfreulicherweise wurde die Schule vom Frauenverein Obfelden besucht; wir begrüßen solche Besuche sehr, vermitteln sie doch stets einen Einblick in den Betrieb der Schule.

In der Einmachzeit waren die Schülerinnen vom Kantonalen Arbeitsamt vierzehn Tage im Arbeitsdienst in der Konservenfabrik Lenzburg tätig. Vor den Sommerferien wurde auch diesmal eine Schulreise unternommen. Es scheint Tradition zu werden, daß unsere Schule an den Rhein zieht; denn auch diesmal ging die Reise an den Bodensee und zum Rheinfall.

Anläßlich einer Vorstandssitzung in Lenzburg erhielten wir den Besuch des Zentralvorstandes, und es gereichte uns zur Ehre und zur lebhaften Freude, daß die Damen das « Sorgenkind » des Vereins besichtigten.

Am 30. September fand das Examen des Sommerkurses statt. Anwesend waren vom Zentralvorstand die Damen : *Frau Dr. Schmid-Fehr, Frau Dr. Rohr* und *Frau Paur-Ulrich.* Über das Examen wurde an anderer Stelle berichtet.

Der gutbesuchte Winterkurs begann am 14. Oktober. Es herrschte von Anfang an ein sehr kameradschaftlicher Geist; es wurde sehr gut gearbeitet.

Leider fand im Berichtsjahr ein großer Wechsel im Lehrkörper statt. Im Herbst trat *Fräulein Trudi Meier* aus Schaffhausen als Hausbeamtin ein, und nach Neujahr übernahm *Fräulein Marg. Vogt* aus Zürich das Amt der Vorsteherin an der Haushaltungsschule. Unsere langjährige bewährte Vorsteherin, *Fräulein Margrit Keller,* hat unsere Schule verlassen, um einen eigenen Hausstand zu gründen. *Fräulein Keller* hat während zwölf Jahren unserer Schule vorgestanden und sie mit großem Geschick geleitet. Wir dankten *Fräulein Keller* für ihre Hingabe anläßlich einer kleinen intimen Abschiedsfeier.

Die Weihnachtsfeier vom 21. Dezember war wieder verbunden mit der Dienstbotendiplomierung durch den Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein. Da diesmal vierzehn Mädchen diplomiert wurden, war die Beteiligung sehr groß; die Festgemeinde versammelte sich zu einer stimmungsvollen Feier.

Besuche von Vorträgen und gemeinsame Ausflüge in die nähere Umgebung brachten Abwechslung in den Alltag.

Am Examen vom 31. März wurde eine kleine Kochausstellung veranstaltet. Aus Trockenei, Hülsenfrüchten und Kartoffeln wurden kriegsgemäße und sehr schmackhafte Gerichte hergestellt. Wie nicht anders zu erwarten war, haben sich die Schülerinnen dieses Kurses gut eingesetzt für ein tadelloses Examen.

Wir bekommen im Sommerkurs 1944 in hohem Maße den Mangel an Töchtern zu spüren. Es scheint, daß vermehrte Landarbeit, Fabrikarbeit und der FHD die verfügbaren Mädchen beschäftigen, und auch das Kantonale Arbeitsamt konnte uns diesmal nur drei Schülerinnen vermitteln. Wir suchen den äußerst schwach besuchten Sommerkurs durch kurzfristige Kurse zu ergänzen. Wir möchten auch hier die gemeinnützigen Frauen herzlich bitten, uns ihre Töchter zu schicken, zu werben für unsere Schule, die so gerne die jungen Töchter zu tüchtigen Hausfrauen heranbilden möchte.

Möge die Haushaltungsschule Lenzburg trotz der durch die Kriegszeit verursachten Schwierigkeiten weiterhin ihre Aufgabe voll erfüllen können!

M. Müller-Schafroth.

38. Jahresbericht der Schweiz. Gartenbauschule für Töchter in Niederlenz

1. Januar bis 31. Dezember 1943

Auf Wunsch ehemaliger Niederlenzerinnen und des Zentralvorstandes werden gleich zu Anfang des Jahres zwei Ehemalige, *Fräulein S. Jeanin* und *Fräulein M. Frey,* in unsere Kommission gewählt. Wir hoffen auf ein gutes Zusammenarbeiten zum Wohle der Schule.

Im Monat März (17., 18., 19.) fanden die Examen statt. Ins Praktikum traten 12 Schülerinnen; die Schlußprüfung bestanden und den *Lehrbrief* erhielten folgende Gärtnerinnen: Lilly Burkhalter, Langenthal; Vreni Leuenberger, Lenzburg; Ruth Frey, Wildegg; Vreni Kleinpeter, Egg (Zch.); Hedwig Meier, Seebach (Zch.); Rosmarie Goßweiler, Romanshorn. — Neu eingetreten sind am 1. April 1943 dreizehn Töchter.

Fräulein Schlaepfer, Lehrerin der 1. Klasse, ist an Ostern ausgetreten, und ihre Stelle wird besetzt durch *Fräulein Stroele.*

Im Laufe des Sommers erteilte *Herr Fasnacht* (in Firma Wyß & Cie., Solothurn) einen mehrtägigen Kurs in Blumenbinden und Tischdekoration. Dieser lehrreiche Kurs soll wiederholt werden.

Der Schule wurden in freundlicher Weise folgende Geschenke überwiesen: Von Hypothekarbank und Konservenfabrik je Fr. 100, Staatsbeitrag aus dem Lotteriefonds Fr. 1500, von Verband schweizerischer Gärtnermeister, chemischen Fabrik Lonza, Bauernsekretariat Brugg, Zulauf, Baumschule in Schinznach-Dorf, erhielten wir gute, lehrreiche Bücher, welche am Examen den austretenden Schülerinnen verteilt wurden; auch die Broschüre, die uns *Herr Schenk* von Bern sandte: « Bern, die Gartenstadt », fand guten Anklang. Nicht zu vergessen ist an Naturalien von *Herrn Dr. Günther bester Tessiner Wein* (Marke Bally). Den freundlichen Gebern sei auch hier für ihr stetes Wohlwollen der Schule gegenüber bestens gedankt.

Zu den Vorträgen, die während Sommer und Herbst in der Schule gehalten wurden, möchten wir bemerken, daß die Schülerinnen denselben voller Freude und Interesse folgten. Der erste Vortrag war am 30. März 1943 von *Herrn von Rütte:* Lichtbilder über Schädlingsbekämpfung, der zweite Vortrag am 27. Mai

von *Herrn Bertschi* (Haus und Heer) : « Geistige und wirtschaftliche Landesverteidigung »; am 7. September sprach *Frau Heller,* Laufen, über « Pestalozzi, seine Persönlichkeit und sein Werk », am 8. Oktober *Fräulein Dr. Kurz* über « Unsere Neutralität in Geschichte und Gegenwart », und am 2. November *Fräulein Elisabeth Müller* über « Kraft im Alltag oder Inneres Wachsen ». — Auf Anfang des nächsten Jahres dürfen wir *Frau Dr. Mercier* und *Fräulein Dr. Odermatt* zu je einem Vortrag erwarten.

Wie letztes Jahr, sandte die Schule Gemüse und Obst an das Mütterheim Sonnhalde in Waldstatt und desgleichen in eine Soldatenstube.

Die Schule wurde dieses Jahr von zirka 600 Personen besucht, darunter viele Vereine, und, was die Kommission besonders freute, wir durften am 14. September den Zentralvorstand hier begrüßen.

Am 22. Dezember feierten Kommission und Lehrerschaft mit der Gartenbauschule den Weihnachtsabend, der von der Vorsteherin sinnig arrangiert und verschönt durch Gesang und Musik *(Herr Dir. Richter)* zu einem frohen Feste wurde.

Am Schluß des Berichtes wollen wir dankbaren Herzens daran denken, wie ruhig und unentwegt wir, und somit auch die Gartenbauschule, im Frieden des Vaterlandes arbeiten konnten.

Alle Unannehmlichkeiten und schwierigen Vorkommnisse sind ja so klein im Vergleich mit dem, was unsere Mitmenschen jenseits der Grenze erleben. Darum mit frischem Mut ins neue Jahr ! *M. Fischer-Bertschinger.*

Aus dem Jahresbericht des Frauenvereins Strättligen-Thun

Das Arbeitsgebiet unseres Vereins war im Berichtsjahre ein recht vielseitiges. Durch die Veranstaltung verschiedener *Kurse* suchte der Vorstand die Frauen und Töchter für ihren Hausfrauenberuf tüchtiger werden zu lassen. Vorträge sollten aufklären und weiterbilden. Dem gleichen Zwecke dient auch unsere *Leihbibliothek,* die gut benutzt wurde.

Unsere *soziale Fürsorge* setzt namentlich da ein, wo ein vorübergehender Notfall vorliegt und die öffentliche Armenunterstützung nicht gern in Anspruch genommen wird. Aus der Sammlung für die Winterhilfe erhielten wir Fr. 1000. Damit konnten wir vielen Familien eine kleine, sehr geschätzte Beihilfe geben.

Während der kalten Jahreszeit öffnen wir in Dürrenast und Allmendingen *Soldatenstuben.* Daß sie von den Truppen sehr geschätzt werden, bezeugen uns viele Dankesbriefe.

Jedes Jahr gibt es *Sammlungen* durchzuführen, pro 1943 für das Internationale Komitee vom Roten Kreuz und die Winterhilfe. Wir sammelten auch defekte Grammophonplatten und Stanniol für die Soldatenfürsorge. Das Sammeln, Sondern und Zählen der Lebensmittel- und Textilcoupons für die Kinderhilfe des Roten Kreuzes gibt ebenfalls viel Arbeit. Hieß es diesen Winter auf allen Plakaten und Zeitungen « das ganze Volk fährt Ski », so lautete bei unsern Mitgliedern die Parole « das ganze Volk strickt Plätzli ». Diese wurden zu schönen Decken für die Flüchtlingsheime zusammengenäht.

Viel zu beraten gab die Einrichtung der *Quartierhilfe* im Falle von Bombenschäden. Das Kriegsfürsorgeamt beauftragt uns, Frauen dafür zu werben.

Unsere *Heimpflege* hat sich zu einer umfangreichen Pflegevermittlung ausgewachsen. Sie dient der ganzen Bevölkerung, Bemittelten und Unbemittelten.

Für die Kosten der Pflegen in bedürftigen Familien steht der Frauenverein, das Pfarramt oder eine andere Fürsorgeeinrichtung ein. Die Heimpflege ist im übrigen so eingerichtet, daß sie sich selbst erhält. An Pflegelöhnen wurden 30 000 Franken ausbezahlt.

Auch unsere *alkoholfreien Betriebe,* «Schloß Schadau» und «Thunerstube», die wir gemeinsam mit unserer Schwestersektion Thun-Stadt führen, haben sich gut entwickelt und werden stark frequentiert. Mit der Leitung dieser Wirtschaften wollen wir einen Beitrag leisten zur Alkoholbekämpfung. *L. S.*

Agénor de Gasparin, femme de lettres et bienfaitrice

Il y a cinquante ans cet été, mourait à Chambésy, canton de Genève, dans sa propriété du « Rivage », une femme qui joua, dans la vie spirituelle de la Suisse romande du XIXme siècle, un rôle de premier plan.

Lorsque *Philippe Godet* écrivit, en 1895, son histoire littéraire de la Suisse française, il consacra ses premières lignes à *Mme de Gasparin*, Genevoise par sa naissance et devenue Française par son mariage. Déjà à l'âge de 20 ans, *Agénor de Gasparin*, née *Valérie Boissier*, fit paraître sous le pseudonyme d'Antoine Gorce, une série de nouvelles et plus tard des impressions de voyages, qui révélèrent un grand talent littéraire. Deux ouvrages de *Mme de Gasparin :* « Le mariage au point de vue chrétien » et « Il y a des pauvres à Paris et ailleurs », furent couronnés par l'Académie française. Il serait trop long d'énumérer la liste des principaux ouvrages de cet auteur, rappelons seulement « Les tristesses humaines » ou « Camille » et « Vesper ».

Ajoutons que *Mme de Gasparin* ne se bornait pas à écrire, elle collaborait largement à la plupart des œuvres philanthropiques qui ont leur siège à Genève ou à l'étranger. Elle prit part à la création de la *Croix-Rouge internationale* pendant la guerre de Crimée. Grâce à ses grands efforts et à des sacrifices financiers, la fondation de *La Source* put être réalisée. De sa propriété « Le Manoir » à Valeyres-sous-Rances, elle fit un centre de charité et de dévouement. De même, elle prit une vive part à la vie religieuse du canton de Vaud et du canton de Genève et au mouvement des écoles de dimanche.

Mme de Gasparin reste pour nous un exemple d'une femme qui gardait jusqu'à la fin de sa vie l'enthousiasme pour les nobles causes, même quand elles n'étaient pas populaires. *P. L.-B.*

Schweizerische Sammlung für die Flüchtlingshilfe 1944

In der Zeit vom 20. bis 31. August wird in der ganzen Schweiz (im Kanton Basel vom 10. bis 20. September) in Form einer Postchecksammlung durch die *Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe in Zürich* als Dachorganisation von zwanzig privaten schweizerischen Hilfswerken für die Flüchtlingshilfe gesammelt.

Heim und Heimat, Arbeit, Brot, Existenz, ja alles zum Leben Notwendige haben diese Ärmsten der Armen verloren und sind in ihrer grenzenlosen Angst und Not zu uns geflohen. Mögen sich alle unter uns dieser Unglücklichen erbarmen und ihnen durch hochherzige Unterstützung der Sammlung ihr grausames Los erleichtern helfen ! *H. Sch.-D.*

10 Jahre Schweizer. Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst

Im Jahre 1932 empfahl die schweizerische Studienkommission für Hausdienstfragen die Schaffung eines zentralen Sekretariates. Die Folge war die Gründung der Schweizer. Arbeitsgemeinschaft mit zwei Sekretariaten und zur Verwertung der Bundesfeierspende 1934 diejenige der kantonalen Arbeitsgemeinschaften für den Hausdienst. Diese bestehen noch in fast allen Kantonen und arbeiten trotz Mangel an Mitteln tapfer an der Lösung der damaligen und heutigen Hausdienstfragen.

Es handelt sich um die Erziehung zu einer andern Einstellung zur Arbeit, zu einem andern Denken, zu einem sozialeren Verhältnis von Arbeitgeber und Arbeitnehmer, zum Ernstmachen mit den Fragen der Ausbildung und der Weiterbildung der Hausangestellten und zur Anerkennung der häuslichen Arbeit als Berufsarbeit.

Heute beherrscht der Mangel an Hausangestellten die Situation in einem Maße, das vielfach alle Anstrengungen vergessen läßt, die durch die Schweizer. Arbeitsgemeinschaft, die angeschlossenen Verbände und vor allem durch die kantonalen Arbeitsgemeinschaften gemacht wurden und werden.

Die hauptsächlichsten Ursachen sind die kriegsbedingte Inanspruchnahme der weiblichen Arbeitskräfte und die zahlenmäßig kleinen Jahrgänge, die als Folge des Geburtentiefstandes früherer Jahre ins Erwerbsleben eintreten. Die Nachwuchsfrage ist insofern schwierig zu lösen, als auch andere, beliebtere Berufe unter Mangel an jungen Berufsanwärterinnen leiden.

Die Zahl der *Fachklassen für Haushaltlehrtöchter* zu Stadt und Land hat zugenommen, ebenso diejenige für *Lehrmeisterinnenkurse*. Ein Reglement für die Ausbildung von Lehrtöchtern im Privathaushalt und die Mindestanforderungen der Haushaltlehrprüfungen fördert die Vereinheitlichung der Lehre und deren Anerkennung als Berufslehre. Drei Regionalkonferenzen in Schaffhausen, Altdorf und Basel dienten der Fühlungnahme der kantonalen Arbeitsgemeinschaften unter sich und mit den schweizerischen Sekretariaten. In Zusammenarbeit mit der Gruppe Hauswirtschaft des Kriegs-Ernährungsamtes erschien die Broschüre « Rationierung — Hausdienst und Privathaushalt » sowie die Werbeschrift « Die Haushaltlehre — ein Weg zu hauswirtschaftlicher Tüchtigkeit », welche bereits zwei Auflagen erreichte.

Eine Umfrage an die kantonalen Arbeitsgemeinschaften betraf die Möglichkeiten der Behebung des Mangels an Hausangestellten auf kantonaler Basis, die Umstellung von der Hausangestellten mit Kost und Logis zur Stundenfrau, Halbtags- und Tagsüberhilfe und, für Kantone mit Normalarbeitsvertrag, die Einstellung der Öffentlichkeit zu diesen Verträgen.

Verständnis für die Schwierigkeiten der Situation, Interesse, materielle und ideelle Hilfe, das ist es, was die Schweizerische und die kantonale Arbeitsgemeinschaften nötig haben, um ihre den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern im Hausdienst dienende Aufgabe weiterhin erfüllen zu können.

Die Schweizerische Brautstiftung

bittet herzlich bei *frohen Familienfesten* auch ihrer freundlich zu gedenken, um es ihr zu ermöglichen, in vermehrtem Maße brave, bedürftige Bräute zu beschenken. Postcheck IX 335 St. Gallen.

Aufruf an die Schweizer Frauen

Vier Jahre Anbauwerk lasten schwer auf unseren Bäuerinnen. Angesichts der vermehrten militärischen Dienstleistungen der Landwirte müssen sich die Bäuerinnen abermals aufs äußerste anstrengen. Es ist daher besonders dringlich, der Bäuerin bei den hauswirtschaftlichen Arbeiten jede geeignete Hilfe zuteil werden zu lassen, damit sie von ihrer Pflichtbürde nicht erdrückt werde.

Der überall eingeführte *Flickdienst* für Bäuerinnen hat sich in diesem Sinne als äußerst wertvoll erwiesen. Für die kinderreiche Kleinbäuerin, die die nötige Zeit zum Flicken nicht mehr aufbringen kann, bedeutet die Übernahme der vielen zeitraubenden Flickarbeiten durch freiwillige Helferinnen eine spürbare Entlastung.

Was in den letzten Jahren von den gemeinnützigen Frauenorganisationen durch den Flickdienst erreicht worden ist, zeugt von großer Hilfsbereitschaft. *Leider fehlt es fast allerorts an genügend freiwilligen Helferinnen, um das Werk in dem Ausmaße weiterzuführen, wie es unter den erschwerenden Umständen dieses Sommers unbedingt notwendig ist.*

Ein dringender Appell ergeht daher an alle Schweizer Frauen, mitzuhelfen bei der großen und schönen Aufgabe des Flickdienstes für Bäuerinnen; er ist Dienst am Lande. Mögen sich ihm alle anschließen, die es bisher versäumten, mö-

HAUSHALTUNGSSCHULE
des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins
LENZBURG
Der **Winterhalbjahreskurs** beginnt am 7. Oktober 1944
Auskunft erteilt die Schulleitung

Richtig schreiben lernen
durch die billigen u. unübertrefflich praktischen
Rechtschreibbüchlein
von **Karl Führer** Vorzüglich empfohlen
I. Heft: Für Mittelklassen,*
3.-5. Schuljahr, 32 Seiten, Preis 55 Rp.
II. Heft: Für Oberklassen,*
5.-9. Schuljahr, 48 Seiten, Preis 70 Rp.
* Beide neu erschienen in Antiqua-Schrift.
Schweizer Rechtschreibbuch,
für Sekundarschulen, 120 Seiten,
Fr. 2.—.
Verlag: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern

Flüchtlinge leiden Not -

hilf auch Du!
Schweiz. Sammlung
für die Flüchtlingshilfe 1944
Postcheck Zürich VIII/33000

gen auch sie sich bewußt werden, daß die Heimat sie braucht, daß die Heimat sie ruft in schwerer Zeit.

Kriegs-Industrie- und Arbeits-Amt
Sektion für Arbeitskraft
Der Chef : *Jobin*

Der Beauftragte für das
Anbauwerk :
Wahlen

Auskunft über den Flickdienst für Bäuerinnen erteilt die eidgenössiche Zentralstelle für Bäuerinnenhilfe im Kriegs-Industrie- und -Arbeits-Amt, Bern.

Schweizer Rotkreuz-Kalender

Wie keine andere Schrift eignet sich dieser Kalender zur eigentlichen Familienlektüre. Er lenkt die Herzen auf ein hohes und heiliges Ziel : daß sich die Menschheit zur Menschlichkeit bekehre. Außerdem hat er noch vieles zu lehren, was dienlich ist im Haushalt und Garten, in der Gesundheits- und Krankenpflege. Mit Wort und Bild in gebundener und freier Sprache bietet er Kurzweil.

Alle angezeigten Bücher von der Versandbuchhandlung A. FLURI, BERN 16

Wenger & Hug AG., Gümligen und Kriens

SCHILD AG.

Tuch- und Deckenfabriken Bern und Liestal

Herren- und
Damen-Kleiderstoffe
Wolldecken

VERSAND DIREKT AN PRIVATE — VERLANGEN SIE MUSTER FRANKO

Unterhaltung und Belehrung sowie durch Spiel und Rätsel auch Zeitvertrieb. Dabei wird mit seinem Kauf zugleich dem Rotkreuz und seinem Werke ein großer Dienst geleistet, weil ihm der Reinertrag zufällt.

Die Küche der Alleinstehenden

Alleinstehende Frauen und Töchter, auch Junggesellen, die einzelne Mahlzeiten selber zubereiten, haben Mühe, mit den zugeteilten Rationen auszukommen, besonders wenn sie dem Verdienst nachgehen und ihre Mahlzeiten rasch zubereiten müssen.

Um ihnen zu helfen, hat die *Gruppe Hauswirtschaft des Eidg. Kriegsernährungsamtes* unter dem Titel « Die Küche der Alleinstehenden » eine Reihe von Winken und Sparrezepten zusammengestellt, die in Form einer kleinen illu-

Ausbildung von Kinderpflegerinnen

Das Kinderheim Tempelacker in St. Gallen

nimmt je im Spätherbst und im Frühjahr eine Anzahl Schülerinnen auf zur Ausbildung in der Wochen- und Säuglingspflege. Das Diplom, das nach zweijährigem Kurs verabreicht wird, berechtigt zur Aufnahme in den Schweizerischen Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Verband. Ärztliche Leitung: Dr. Walter Hoffmann, Kinderarzt. Auskunft und Prospekte durch die Oberschwester V. Lüthy. Anmeldungen an den Präsidenten der Kommission: *Pfr. Dr. Jakobus Weidenmann*
Steingrüblistr. 1, St. Gallen

strierten Broschüre durch die Schweizerische Propagandazentrale, Zürich, herausgegeben wird. Neben den eigentlichen Rezepten für zeitgemäße Gerichte aller Art finden wir darin Angaben, wie eine solche Küche oder Kochnische praktisch eingerichtet wird, Ratschläge zum Einkauf und Aufbewahren der Lebensmittel, Vörteli und praktische Winke und eine illustrierte Anleitung zur Selbstanfertigung und zum Gebrauch einer Kochkiste.

Das vorzügliche Büchlein kann im Buchhandel oder direkt bei der *Propagandazentrale für Erzeugnisse der schweiz. Landwirtschaft, Zürich, Sihlstr. 43,* zum Preise von 50 Rappen bezogen werden.

Vom Büchertisch

Verlag A. Francke AG., Bern. Zum Vorlesen im Familien- und Freundeskreis und zum Mitnehmen in die Ferien gehören die Bücher von *Rudolf von Tavel* in der Neuauflage, mit Titelbild von *Traffelet,* zum Schönsten, das wir uns und Freunden schenken können.

Das ferne Land. Märchen von *Katharina Waldisberg,* illustriert von *Hans Schwarzenbach,* in Leinwand Fr. 7.50. Verlag A. Francke AG., Bern. Dieses Buch gestaltet die Gattung des Märchens in einer dichterisch feinen Form, die jung und alt entzückend findet.

MÄRWILER

ESSIG

ist gesund aromatisch und mild,
jedem Weinessig qualitativ ebenbürtig
und zugleich billiger

Verlangen Sie bei Ihrem Spezierer «Märwiler»

Er fördert die alkoholfreie OBSTVERWERTUNG

CONFI-Gel

konserviert, süsst und gelie

Ihre Confitür

6 Tabletten 95 Rp. DR. WILD & CO., BAS

Leinenhaus Bern

Luchsinger & Cie.

Speichergasse 8-10, Telephon 21180

●

Bett-, Tisch- und Küchenwäsche
Komplette Brautaussteuern
Wolldecken, Steppdecken
Bettüberwürfe, Hemdenstoffe

●

Spezialabteilung für Herrenstoffe,
Futterstoffe und Furnituren für die
Herren- und Knaben-Schneiderei

Mitglieder,

berücksichtigt die Inserenten

Eures Blattes!

Rationeller haushalten. Wie man den Haushalt führt. Schrift 11 der Reihe «Beruf und Leben organisieren» von Ernst Lattmann. Bildungsverlag, Gropengießer, Zürich 31, 1943, 57 Seiten, 148 × 210 mm, mit Skizzen und Beispielen. Broschiert Fr. 2.50. Als erfahrener Organisator überträgt er seine betriebswirtschaftlichen Erfahrungen auf den Haushalt, gibt viele wertvolle Anregungen und sagt, wie die erwünschten Ergebnisse mit geringstem Arbeitsaufwand und geringster Arbeitszeit erzielt werden können.

«Frauen-Fleiß», schweizerische monatliche Fachzeitschrift für Handarbeiten, im Verlag Hans Albisser, Weinbergstraße 15, Zürich 1, in Buchhandlungen, Kiosken oder direkt beim Verlag. Aus dem Inhalt: Muster für Kreuzsticharbeiten, reizend bestickte Sommerkleidchen, Damen- und Kinderpullover, Kochrezepte, Ratgeber für Schönheitspflege, Aufbügelmuster und Schnittmusterbogen.

Kindererholungs- und Schulheim «Freiegg»
Beatenberg (1250 m ü. M.)

Ihre Kinder (2—15 Jahre) finden bei uns ein sonniges Heim, wo sie unter gewissenhafter Schwesternpflege, in familiärer Geborgenheit und bei guter und reichlicher Ernährung gesunden, sich erholen und erstarken können. Heimschule (unter staatl. Aufsicht) — ärztliche Aufsicht — Sonnen-, Luft- und Liegekuren — Ia Referenzen — Prospekte auf Wunsch. Tel. 49 63, **Familie Ratschiller-Schmid,** Lehrer.

ZÜRICH

Die alkoholfreien Kurhäuser

ZÜRICHBERG
Orellistr. 21, Zürich 7, Tel. 2 72 27

RIGIBLICK
Krattenturmstr. 59, Zürich 6, Tel. 6 42 14

empfehlen sich für kürzere oder längere Aufenthalte. Herrliche Lage am Waldesrand. Stadtnähe, mit guter Tramverbindung. Verschiedene Pensions-Arrangements. Prosp. werden gerne zugeschickt.

Tischfertige Salatsauce **mit** oder **ohne Oel**
Marke **Nünalphorn** liefert

AG. Zofingen Fein weitreichend bekömmlich
1 Löffel Citrovin in 1 Glas Wasser mit Zucker wirkt sehr durststillend

Kinderheim *Soldanella*
Klosters, Graubünden

Gemeinnützige Genossenschaft

Arzt: Dr. Egger. Leitung: J. und E. Schätti. Präs.: Dr. jur. Heß. Als **Erholungsheim, Praeventorium, Tbc.-Heilanstalt** (keine offene Tbc.), **allseitig anerkannt. Tagespreis** für **Krankenkassenkinder** Fr. 4.60 bis 5.20, inbegriffen volle Pension, Bad, ord. Arzt-Apothekauslagen, Versicherungen. Heilzwecke: Rekonvaleszenz, Anaemie, Bronchitis, Drüsenerkrankungen usw. Gute Kost, zweckmäßige Pflege, ärztliche Aufsicht, Höhenlage 1300 m. Sonnige, staubfreie und waldreiche Lage. Mitspracherecht und Mitbeteiligung durch Beitritt als Genossenschafter möglich. Postfach 26, Klosters, Telephon 5316 Klosters.

Das **Erholungsheim Sonnenhalde in Waldstatt**
(Appenzell)

bietet Müttern mit oder ohne Kinder, wie einzelnen Frauen, Töchtern und Kindern angenehmen Kuraufenthalt. Herrliche Lage. Zentralheizung. Fließendes Wasser. Familienleben. 4 Mahlzeiten. Mäßige Preise.

Auskunft bereitwilligst durch die Heimleitung.

Wenn Cademario — dann Kurhaus Belsito!

Kurarzt, jedoch kein Kurzwang. Ideale Ferien und Kur. Vorzügliche Küche, jede Diät. Prospekte

Denken Sie patriotisch?

Dann entschließen Sie sich sicher zur Verwendung von Produkten von ausländischen Großbetrieben unabhängiger Schweizerindustrie. Sie bezahlen nicht mehr und tragen zu weiterer Unabhängigkeit unseres Landes bei.

Pic-Fein und **Viola** (Speisefette u. Salatsauce)

Qualität aus Prinzip

Tric-Tricot-Stoff maschenfest

(in Seide, Wolle oder Baumwolle für Wäsche und Kleider). **Tric-Tricot-Stoff** läßt sich von Hand oder mit jeder gewöhnlichen Nähmaschine nähen und wie feines Tuch so gut verarbeiten. — Stets günstige Resten. Verlangen Sie Coupons-Auswahl für 8 Tage zur Ansicht!

GERBER TRIKOTERIE REINACH 6, Kt. Aargau

Guter und billiger

Gartenmist

aus Gartenabfällen, Laub, Torf etc. mit

COMPOSTO LONZA

In Säcken von 5, 10, 25 u. 50 kg

LONZA A.G. BASEL